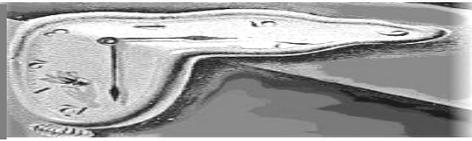


## Warum ticken wir nicht immer gleich?



Manche Dinge scheinen ganz selbstverständlich und werden doch immer unheimlicher, je länger man darüber nachdenkt. Eines davon ist sicher die Zeit. Wenn man auf eine Uhr schaut, ist sie die ordentlichste Sache der Welt: Jede Stunde besteht aus 60 Minuten und jede Minute aus 60 Sekunden. Und na-tür-lich trop-fen die-se Se-kun-den im-mer im glei-chen Takt her-ab.

1

Manchmal verwandelt sich der stete Zeitstrom unmerklich in einen **chaotischen Fluss**. Mal rast er dahin, dann kriecht er wieder wie zähflüssiger Sirup, je nachdem, was wir tun. Sind wir gerade in ein spannendes Buch versunken, verfliegen ganze Nachmittage im Nu. Wenn wir uns dagegen langweilen, scheinen die Minuten nie zu vergehen. Noch seltsamer fließt die Zeit im Schlaf. Eine ganze Nacht schrumpft zu einem Augenblick zusammen – außer in unseren Träumen, in denen uns das Gehirn in Sekunden die tollsten Abenteuer vorgaukelt.

2

Uhren begannen nur langsam die Zeit unserer Vorfahren zu ordnen. Vor rund 5000 Jahren fingen die alten Ägypter an, die Stunden grob an Sonnenuhren abzulesen. Und vor 2500 Jahren pflegten die Athener ihre Redezeit vor Gericht mit Wasseruhren zu überwachen. Während der Ansprache strömte durch ein kleines Loch Wasser aus einem Krug. War das Gefäß leer, hieß es: Stopp! Deine Zeit ist abgelaufen! In Mode kamen Uhren erst gegen Ende des Mittelalters. Die Mönche und Nonnen wollten Gottes Tage nicht verplempern, sondern früh aufstehen, um zu arbeiten und zu beten. Im Kloster von Dunstable in England weckte schon 1283 eine mechanische Uhr die Gläubigen.

3

Es scheint, als würden wir ohne Ordnung der Uhren komplett ins Chaos stürzen. Das stimmt aber nicht. Unsere Vorfahren kamen auch ohne Stunden und Minuten glänzend zurecht. Sie kannten eigentlich nur das Jahr, in dem sich kalte und warme, regenreiche und trockene Abschnitte abwechselten, und den Tag. Dieser dauerte von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang und lief meist gleichförmig ab. Wollten Freunde sich verabreden, sagten sie nicht: „Komm um zehn Uhr!“, sondern vielleicht: „Komm morgen zu mir auf die Weide!“

4

Noch im 17. Jahrhundert kannten viele Leute nicht einmal ihr Alter. Ob ein Kind acht Jahre alt war oder zehn – warum sollte das wichtig sein? So ein Leben scheint uns heute fremd. Dabei steckt ein natürlicher Tagesrhythmus immer noch in uns. Forscher fanden heraus, dass diese „innere Uhr“ in unserem Gehirn steckt und uns Erlebnisse schnell oder langsam wahrnehmen lässt. Menschen in Lebensgefahr berichteten, dass sich alles um sie herum in Zeitlupe bewegt habe. Für das Überleben ist der Trick prima: Denn je langsamer eine gefährliche Situation erscheint, desto besser kann man auf sie reagieren.

5

Zu den strengsten Zeitordnern wurden aber die Händler. Sie wollten ihre Waren schneller produzieren und zu den Kunden bringen, um den Gewinn zu steigern. Im 18. Jahrhundert wurden in England die ersten Fabriken eröffnet. Nun mussten die Arbeiter zu festen Zeiten in den Hallen sitzen und schufteten. Erst ab 1850, als Taschenuhren in Massen hergestellt wurden und sich die Zeit bequem auf der Straße „herumtragen“ ließ, richteten immer mehr Menschen ihren Tag nach dem Gang der Zeiger aus.

6